



scharffokus 10'1



Baukultur?

scharfthema

Baukultur als Wettbewerbsdisziplin?

Die Runde war illustert besetzt, das Thema brisant: Im «Vebikus» diskutierten Vertreter verschiedener Sparten über Baukultur. Eine engagierte Diskussion mit interessanten Einsichten.

Von Peter Hunziker

Unter der Moderation der Vorstandsmitglieder des Schaffhauser Architektur Forums (scharf), Roland Hofer und Christian Wäckerlin, debattierten Stadtrat Peter Käppler, «SN»-Redaktor Robin Blanck, Markus Schaeffe, Architekt und Mitglied der Stadtbildkommission, sowie SVP-Grossstadtrat Josef Eugster über die öffentliche Baukultur und die Frage, weshalb in Schaffhausen die Grenzen des Machbaren oft schnell erreicht sind. Die Podiumsdiskussion markierte den Abschluss der Ausstellung «Baukultur?», die ein Arrangement von Architekturmodellen als Abbild aus fünf Jahrzehnten städtischer Bauwettbewerbe zeigte.

Die Aufwärmrunde brachte ziemlich unterschiedliche Vorstellungen von Baukultur zutage. Für Stadtrat Peter Käppler umfasst der Begriff mehr als nur architektonische Gestaltung, auch was dahin-

ter stecke sei spannend. Mit «Vielfalt und Kreativität beim Bauen», brachte Josef Eugster seine Auffassung auf den Punkt und Robin Blanck stellte aus Mediensicht die Pflege des öffentlichen Dialogs ins Zentrum: «Kontroversen sind auch Ausdruck von Baukultur». Mit dem «kollektiven baulichen Ausdruck einer Epoche», vertrat Markus Schaeffe die Architektensicht, er schränkte jedoch ein, das Bauen sei in der modernen Individualgesellschaft zu einer Art Konsumgut geworden. Anknüpfend an die Ausstellung drehte sich die lebhafteste Debatte bald um die Frage, welchen Sinn öffentlich aufgelegte Wettbewerbe machen. Josef Eugster hatte

als Präsident der grossstadträtlichen Fachkommission Bau unlängst mit der provokanten These, Wettbewerbe brächten städtische Projekte nicht weiter, weshalb auf sie zu verzichten sei, eine Diskussion angestossen. Gestaltungswettbewerbe, behauptete der SVP-Politiker, weckten bei den Stimmberechtigten – von denen in der Folge noch oft die Rede sein sollte – stets das Gefühl, hier werde ohne erkennbaren Nutzen teuer geplant. Roland Hofer widersprach vehement: «Direktausschreibungen sind erwiesenermassen teurer, zugleich fehlt der kreative Input.» Der Erfolg eines Projekts basiere vor allem auf dem Raumprogramm. «Die direkte

Demokratie ist ein Faktor, den auch ein kreativer Architekt akzeptieren muss», relativierte Peter Käppler dieses Votum. Die gescheiterte Abstimmung über die Gestaltung des Freien Platzes sei dafür ein sprechendes Beispiel. Wettbewerbe helfen aber auch zu sparen, ergänzte er Richtung Josef Eugster und verwies auf das Künzle-Heim. Nach internen Planungen hätten erst die externen Vorschläge den richtigen Weg aufgezeigt, nämlich ein Neubau statt teuer zu sanieren.

Fehlendes Architektur-Bewusstsein?

In der Folge blieben die Teilnehmer über den Nutzen von Gestaltungswettbewerben uneins. Markus Schaeffe sprach von einer Art Weiterbildung, die den Auftraggebern Sicherheit gebe, Robin Blanck verlegte seinen Fokus dagegen auf die Mehrheitsfähigkeit, die öffentliche Bauten erst den Erfolg brächten. «Vielleicht fehlt in Schaffhausen aber auch ein Bewusstsein für Architektur», spekulierte Schaeffe. In Zürich oder in Luzern finden Abstimmungen über gewagte Projekte – erwähnt sei das KKL – oft überraschende Mehrheiten. «Die Bevölkerung muss eben auch wollen.» Beinahe schon resigniert klang Josef Eugsters Zustandsbeschreibung: «Alle wollen den Rheinuferzugang, aber keiner will bezahlen». Am Ende verwies Peter Käp-



scharfthema

ler darauf, dass sich der Stadtrat und das Parlament zwar in der Regel einig werden, an der Urne zeige sich jedoch zu oft ein Graben zwischen Politik und Bevölkerung. Schneller war sich die Runde einig über die Bedeutung der Kommunikation als wesentlichen Erfolgsfaktor für öffentliche Bauprojekte. Für Schaefle beginnt diese bereits bei der Definition des Raumprogrammes, während Wäckerlin insbesondere die bessere Vermittlung der Wettbewerbsideen einforderte. «Das Problem ist im Stadtrat erkannt. Wir müssen neue Formen finden, wie wir die Leute erreichen», erklärte Peter Käppler. Bevor neue grosse Projekte aufgelegt würden, muss erst die Informationsarbeit wachsen, erklärte der städtische Baureferent. Robin Blanck wandte indes ein, selbst beste Kommunikation bringe keinen Abstimmungserfolg, wenn das Projekt nicht gefällt.

Mehr oder weniger Demokratie?

Hitzig wurde die Debatte, als aus dem Publikum der Vorschlag kam, künftig nicht mehr über fertige Projekte, sondern nur noch über Bauprogramme abzustimmen. Die Abstimmungsfrage hiesse dann beispielsweise: «Sind Sie bereit, für die Gestaltung des Freien Platzes 3 Millionen Franken zu bewilligen?». Lautet die Antwort Ja, wird ein Wettbewerb ausgeschrie-

ben und die Fachleute lösen die Aufgabe im Rahmen des gesprochenen Kredits. «Traut das Volk der Politik?», fragte Peter Käppler daraufhin skeptisch. «Wenn das Volk die Architektur bestimmt, wird sie so beliebig wie das Fernsehprogramm», wurde ihm aus dem Publikum entgegengehalten. Roland Hofer konnte jedoch Regionen anführen, die ihre Projekte tatsächlich auf diese Weise demokratisch legitimieren. Schliesslich rückte auch die Rolle der Medien in den Blickpunkt als Faktor, der ein Projekt zu Fall bringen kann; der Vorwurf einseitiger Berichterstattung wurde laut. Seine Zeitung verstehe sich als «Marktplatz der Meinungen» von einer «Steu-

erung» könne keine Rede sein, beantwortete «SN»-Redaktor Blanck die Kritik. Dass sich die Gegnerschaft eines Projekts meistens mit mehr Leidenschaft ins Zeug legt als die Befürworter, räumten einige der folgenden Votanten ein: «Oftmals fehlt es einfach an der eigenen Überzeugungsarbeit.»

Danach kreiste das Gespräch um verdichtetes Bauen. Für Stadtrat Käppler ist klar: «Mit weiterer Zersiedlung ist die 2000-Watt-Gesellschaft nicht zu schaffen.» Eine Meinung, der sich einzig Josef Eugster nicht anschliessen konnte. Für ihn ist der Kampf um neue Einwohner für die Region nur mit weiteren Einfamilienhaus-

Quartieren zu gewinnen: «Die Leute wollen nicht verdichtet wohnen, sie wollen mehr Platz».

«Und was wollen die Diskussteilnehmer künftig ändern?» fragte Roland Hofer zum Abschluss. «Langfristige Projekte vorantreiben und die Bevölkerung einbeziehen», versprach der Baureferent. Grosstadtrat Eugster verlangte nach guten Rahmenbedingungen, während Robin Blanck in der Berichterstattung beim Blick über die Kantonsgrenzen noch Potenzial sieht. Und Markus Schaefle will darüber nachdenken, wie die Architekten in der Stadtbildkommission ihren Einfluss besser geltend machen können.

Fazit nach zwei Stunden engagierter Diskussion: Öffentliche Bauprojekte sind nicht nur eine kommunikative, sondern mindestens ebenso eine demokratische Herausforderung.

